

Kati - Schuljahr - ROAMS River Ocean and Mountain School

Gold River in Kanada. Es ist April, kalt und wie immer rieselt leichter Regen auf unsere Zelte. Nach etlichen Camping-Trips mit der ROAMS Gruppe sind wir alle schon ein eingespieltes Team: 17 Leute, und jeder hat eine Aufgabe. Während die einen gerade aufwachen, bereiten andere die Rafts für den vierten Tag des Guide-Kurses vor und wieder andere sorgen dafür, dass es für alle ein warmes Frühstück gibt.

Eine Stunde später versammeln wir uns wie jeden Tag des Kurses am Fluss. Doch diesmal ist es anders, denn man merkt die Anspannung und Nervosität vor dem, was heute ansteht: die Raft-Guide-Prüfung. Der letzte Tag des Trips ist der, auf den wir uns alle vorbereitet haben. Heute will jeder bestehen.

Auch ich sitze mit meinem Guide-Paddle im Raft und rufe meinen besten Freunden zu: „ALL FORWARD! PADDLE HARDER GUYS! GO, GO, GO!“ Wir schießen durch die nächste große Welle und ich spüre, wie sich mein Körper wieder mit Adrenalin füllt. Während wir lachend und völlig durchnässt auf die nächste Stromschnelle zusteuern, stellt sich mir wieder dieselbe Frage, welche mich seit meiner Ankunft begleitet: Wie bin ich hier nur gelandet?



Jeden Tag erinnere ich mich an dieses Jahr. Kanada, 2023. Was man innerhalb von einem zehnmonatigen Auslandsjahrs in einem kleinen Ort nahe Nanaimo auf Vancouver Island erleben kann, ist wirklich unglaublich. Es überrascht mich jeden Tag aufs Neue, wie sehr sich sowohl meine Ziele als auch meine Einstellung dazu, wie ich diese erreiche, verändert haben. Alle aufgrund von einer Entscheidungs- der besten meines Lebens.

Im September 2023 wurde ich von meiner Gastfamilie auf Vancouver Island in Kanada mit einem großen Truck und ihren zwei kleinen Kindern empfangen. Auf dem Weg zu ihrem Haus sah ich gleich meine ersten Bären auf der Straße vor dem Haus mit ihren Jungen herumtollten - und da wurde mir klar: Das ist der Start von etwas Besonderem.

Schon der erste Schultag war nicht das, was ich erwartet habe. Obwohl ich eine extrovertierte Person bin, war ich doch sehr nervös, weil ich nicht genau wusste, was mich erwarten würde. Würden mich die Leute ansprechen? Würde ich das Englisch verstehen? Was, wenn ich nicht sofort Freunde finde? All diese Fragen schwirten in meinem Kopf herum und ich muss gestehen: Es war gar nicht einmal so einfach.

Ich gab mir sofort Mühe viele Leute anzusprechen und mich in so vielen Sportclubs wie möglich anzumelden, in der Hoffnung dadurch Kontakte knüpfen zu können.

Nach zwei Wochen kannte ich fast alle aus meiner Klasse, hatte mich mit den Lehrern angefreundet und verbrachte fast jeden Nachmittag nach der Schule entweder in einem der Sportclubs oder mit meinen neuen Freunden. Das restliche Semester verbrachte ich damit, auf Cross-Country Rennen unterwegs zu sein, mit meinen Freunden wandern oder schwimmen zu gehen und die kanadische Kultur auch bei Eishockeyturnieren kennenzulernen. Es war ein unglaubliches Gefühl zu wissen, dass ich auch so weit weg von meinem Zuhause nicht allein bin.

Dass das Beste aber noch kommen würde, dem war ich mir noch nicht wirklich bewusst.

Im zweiten Semester nahm ich an einem Programm namens ROAMS teil. Gemeinsam mit 16 anderen Leuten - sowohl Kanadiern als auch deutschen Austauschschülern - verbrachte ich ein halbes Jahr damit, verschiedenste Ausbildungen zu absolvieren und meinen Adrenalinpiegel einmal richtig kennenzulernen. Von Rafting- und Sea-Kayak-Guides über Rettungsschwimmer Ausbildungen und mehrtägigen Mountainbike-, Kayak-, Ski- oder Surfausflügen - es war für jeden etwas Neues dabei.

Bevor das Kurssemester des Programmes startete, trafen wir uns einmal pro Woche an der Kletterwand der lokalen High School, um dort für die Leute der Stadt eine Klettermöglichkeit anzubieten. So konnten wir nicht nur ein bisschen Geld für unser Programm sammeln, sondern auch vielen Kindern und Eltern die Chance geben, den Klettersport auszuprobieren.

Als ROAMS dann im Jänner endlich so richtig startete, wurden wir zunächst zurück ins Klassenzimmer geholt, um mit unserem verpflichtenden 80-stündigen Erste-Hilfe-Kurs zu beginnen. Für diesen Zeitraum wurden wir in zwei Gruppen aufgeteilt und starteten alle immer sehr früh in den Tag. Während sich dann ein Teil der Gruppe auf den Erste-Hilfe-Unterricht vorbereitete, begann die andere Hälfte damit, den Van für den bevorstehenden Ski-Trip nach Mount Washington zu beladen. Nach den zwei Wochen und der Abschlussprüfung des Ersten-Hilfe-Kurses wurde dann gewechselt und wir durften auf Ausflüge fahren, während die anderen im Klassenzimmer saßen. Mich persönlich haben dieser Kurs und das anschließende Praktikum bei der Pistenrettung in Manningpark so überzeugt, da es mir so viel Spaß gemacht hat, dass ich mir bewusst geworden bin, dass Medizin kombiniert mit der Action eines Sports und den Herausforderungen eines Terrains etwas ist was, wo ich mir vorstellen kann, so einen Job, mein ganzes Leben lang zu machen.

Die restlichen fünf Monate vergingen wie in einem Flug. Mit jedem Camping-Trip, auf dem wir waren, mit jeder Sportart, die wir lernten, wuchsen wir als Gruppe mehr zusammen. Man merkte schnell, wer von uns mehr Unterstützung brauchte, um sich in einer verantwortungsvollen Rolle wohlfühlen, und wer sich von Haus aus selbst pushte, das Beste zu geben.

Für den allerletzten gemeinsamen Trip ging es für uns wieder aufs Meer zum Sea-Kayaken. Diese sieben Tage waren für alle von uns sehr besonders. Allen war klar, dass dies das letzte Mal war, das wir uns als Gruppe sehen werden und dadurch war es umso wichtiger noch einmal alles doppelt so stark zu genießen. Jedes Lachen, jeder Wal, jede Robbe und jeder Sonnenuntergang wurden noch einmal intensiver wahrgenommen. Der Abend, an den ich mich von allen, die wir gemeinsam verbracht haben, am meisten erinnere, ist der sechste und somit der Abend, bevor es für uns alle nach Hause ging. Als wir um das Lagerfeuer saßen und Worte suchten, wie wir uns voneinander verabschieden sollten, gab uns unser Lehrer, welcher ein wichtiger Stützpunkt unserer Gruppe geworden ist, die Rede, die wir alle brauchten. Die Art und Weise, wie er den persönlichen Wachstum von jedem einzelnen von uns und wie wir uns dadurch als Gruppe entwickelt haben reflektierte, brachte uns alle zum Nachdenken. Und es stimmt. Ich könnte von keiner einzigen der 17 Personen sagen, dass sie sich nicht verändert hat. Jeder von uns hat es geschafft seine individuellen persönlichen Grenzen zu überschreiten und jeder von uns hat gelernt, wie wichtig es ist in so einer großen Gruppe zusammen zu arbeiten und sich gegenseitig zu unterstützen. Denn nur wenn jeder seinen Beitrag leistet, kann jeder Ausflug ohne Probleme funktionieren.

Wenn ich heute auf mein Auslandsjahr zurückblicke, wird mir klar, wie sehr mich diese Erfahrung geprägt hat- nicht nur sprachlich oder kulturell, sondern vor allem persönlich. Ich würde mir wünschen, dass auch andere junge Menschen in Österreich ermutigt und begleitet werden, ähnliche Wege zu gehen. Denn manchmal brauch es nur einen kleinen Anstoß, um einen großen Schritt zu gehen.

Bei einem Auslandsjahr geht es nicht nur um eine neue Schule oder ob das Essen dort anders ist als in Europa. Man baut sich ein neues Leben auf, man findet neue Freunde. Man geht an seine persönlichen Grenzen. Allein schon sein Zuhause in Österreich zu verlassen ist ein Schritt, den sich viele Menschen nie trauen würden zu machen. Ein Auslandsjahr ist der Anfang von einer Reise, neue Erfahrungen zu sammeln und vielleicht auch das zu finden, was man, wenn man wieder zurück in die Heimat kommt, hier fortsetzen möchte.

Seid euch bewusst, dass Zwischen Abschied und Aufbruch ein neues Kapitel eures Lebens beginnt, eines, das ihr nie vergessen werdet.